

Predigt zum 4. Sonntag der Fastenzeit C 2016
Lk. 15, 1 – 3. 11 – 32/ 2 Kor 5, 17 – 21

Stellen Sie sich einmal vor: Ich gebe Ihnen einen leeren Zettel und einen Stift. Sie bekämen von mir die Aufgabe, dieses Evangelium weiterzuschreiben. Was würden Sie schreiben?

Vielleicht sähe eine mögliche Fortsetzung so aus: Obwohl ihm der Vater gut zugeredet hatte, wollte er nicht mit feiern gehen. Noch sehr lange hielt die Verbitterung des ältesten Sohnes an. Zu seinem Bruder hatte er ein sehr kaltes Verhältnis. Er wusste ja: Auch wenn ihn der Vater wieder aufgenommen hatte, er war doch der moralisch bessere Sohn. Eine andere Fortsetzung könnte so aussehen: Nach einigen Überlegungen ging der ältere Sohn mit in den Festsaal. Zwar brauchte er noch einige Zeit, um auch seinerseits den Bruder wieder neu als seinen Bruder anzunehmen. Doch mit der Zeit konnte er den Vater verstehen. Schließlich war er ja sein Bruder. Der ältere Bruder behielt die Antwort, die ihm der Vater gegeben hatte, im Ohr: „Mein Kind, du bist immer bei mir, alles, was mein ist, ist auch dein...“ Er ließ sich von seinem Vater auch öfters beschenken. Er lernte, wie gütig der Vater auch zu ihm ist und ihn nicht nur nach dem beurteilte, wie viel er arbeitete.

Das waren so zwei Möglichkeiten, wie die Geschichte hätte enden können. Ich habe in diesen beiden Möglichkeiten meine eigenen Erfahrungen mit eingebracht. Sie alle würden dasselbe tun. Sie haben auch gemerkt: Ich habe mich sehr auf den zweiten Sohn konzentriert. Das hat auch seinen guten Grund. Die Botschaft vom ersten Sohn ist für mich sehr eindeutig. Er erfährt, dass der Vater ihm nichts nachträgt. Er ermutigt uns, immer wieder neu anzufangen im Glauben, mit Gott. Durch ihn erfahren wir: Der Vater kommt auf uns zu, er nimmt uns mit großer Freude auf. Doch da ist ja noch der zweite Sohn. Auch auf ihn geht der Vater zu. Er holt ihn ab, wo er steht. Nun kommt es auf ihn an, dass er auf seinen Vater Schritte zumacht. Wir wissen nicht, ob er mit seinem Vater versöhnt ist oder nicht.

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ So haben wir es in der Lesung gehört. Paulus schreibt diese Worte an die Gemeinde von Korinth. Die Versöhnung mit Gott ist ein Geschenk. Es geht von Gott aus. Was aber kann das heißen: „Lasst euch mit Gott versöhnen“? Das ist ein ungeheurer Anspruch. Ich glaube, wir sollten auch den Mut haben, uns im älteren Sohn wieder zu sehen. Denn er denkt offensichtlich noch nicht wie sein Vater denkt. Wie sieht es mit uns aus? Denken wir schon so wie Gott denkt? Haben wir seine Worte und seine Liebe denn schon zu unserem Denken gemacht? Ich glaube eins: Wir sind da einfach auf dem Weg dahin. Immer wieder spüren wir doch, dass wir nicht so sind wie wir sein könnten. Unsere Fortsetzung, die wir schreiben würden, ist davon abhängig, wo wir im Glauben stehen. Sie ist auch davon abhängig, wie wir eben diese Barmherzigkeit Gottes anderen gegenüber leben.

Sie ist auch von etwas anderem abhängig. Wo und wie haben wir diese Barmherzigkeit Gottes an uns erlebt? Wo ist uns aufgegangen: Gott ist auch auf uns zugegangen, wie auf die beiden Söhne. Wir geben das weiter, was wir empfangen haben. Gottes Liebe kann Menschen wandeln, aus ihnen eine neue Schöpfung machen.

Die Begegnung des Vaters mit dem älteren Sohn kann uns lehren: Wir müssen in diese Barmherzigkeit hineinwachsen, in diese Liebe, die bereit ist, immer wieder zu verzeihen und zu vergeben. Wir müssen hineinwachsen in eine Liebe, die nicht verurteilt. Je mehr wir in diese Liebe hineinwachsen, um so mehr werden wir versöhnter mit Gott, um so mehr werden wir versöhnter mit unserem Leben, mit allem, was wir an Schönem und Schwerem erlebt haben.

Wachsen wir in die Liebe und Barmherzigkeit Gottes hinein. Amen.